

KULTUR IN KÜRZE

Tausende gestohlener Kunstwerke gesichert

Den Haag. Bei einem konzentrierten Schlag gegen den illegalen Kunsthandel haben Ermittler europaweit Tausende gestohlener Kunstwerke und antiker Münzen sichergestellt. 60 Verdächtige wurden bei der Operation „Pandora VII“ festgenommen, wie die Polizeibehörde Europol mitteilte. Italienische Carabinieri spürten 77 Bücher auf, die aus einer Klosterbibliothek entwendet worden waren. In Portugal beschlagnahmte die Polizei 48 religiöse Skulpturen und andere Kunstgegenstände, die bei einer Diebstahlserie in Kirchen zwischen 1992 und 2003 verschwunden waren. In Griechenland, Rumänien und Polen wurden Ikonen, liturgische Objekte und Münzen gefunden. *kna*

Martin Kusejs letzte Spielzeit am Burgtheater

Wien. Das Burgtheater in Wien will sich in der letzten Saison von Intendant Martin Kusej mit einer klaren politischen Ausrichtung gegen alle rechten Strömungen positionieren. „Ich glaube, unser Institut tut gut daran, hier an vorderster Front Haltung zu zeigen“, sagte Kusej gestern bei der Präsentation des Spielplans 2023/2024. „Wir können und dürfen nicht wegschauen oder uns hinter der Fassade einer unpolitischen Kunst verstecken“, schrieb Kusej im Spielplanheft. Der Spielplan unter dem Motto „Aufwachen, bevor es wieder finster wird“ spiegelt diese Haltung wider. *dpa*

Ein Rätsel um die Mona Lisa soll gelöst sein

Rom. Italienische Forscher haben nach eigenen Angaben eines der verbliebenen Rätsel um das Gemälde der Mona Lisa von Leonardo da Vinci gelöst. Der Kunsthistoriker Silvano Vinceti berichtete, dass auf dem weltberühmten Bild im Hintergrund der Mona Lisa die Romito-Brücke von Laterina, einem Ort in der Toskana, zu sehen sei. Der Wissenschaftler sagte bei einer Pressekonferenz, heute sei nur ein Teil des Bauwerks noch erhalten. Vinceti ist nach Nachforschungen aber überzeugt, dass da Vinci jene Brücke malte, die er Anfang des 16. Jahrhunderts selbst häufig gesehen habe. Weiterhin umstritten ist in der Kunstgeschichte die Frage, wen da Vinci überhaupt malte. *dpa*



In Italien ist die „Mona Lisa“ als „La Gioconda“ bekannt Foto: dpa

Kunst, Kreativität und Kröten

Müssen Künstler darben oder sind sie eine Wirtschaftsmacht? – Zur Situation der Kreativwirtschaft

Von Sabine Busch-Frank

München. Dass zur Kunst immer das Adjektiv „brotlos“ gehört, scheint zwangsläufig: Man denkt offenbar eher an halbverhungerte Maler in zugigen Dachkammern und nicht unbedingt an Künstlerfürsten wie Lenbach, Wagner, Goethe, die in Villen residierten und zu guter Letzt ordentlich was zu vererben hatten. Künstlerinnen und Künstler, die mit hohem Elan und Ethos ihre Projekte verfolgen, wollen meist nicht ausgerechnet auf ihre Wirtschaftskraft reduziert werden.

Carola Kupfer, die als Autorin arbeitet, macht sich seit einigen Jahren für die Verbandsarbeit unter eben jenem wirtschaftlichen Aspekt stark. So sitzt sie dem Verein Forum Kreativwirtschaft Regensburg und dem Bayerischen Landesverband der Kultur- und Kreativwirtschaft vor. Sie findet: „Sicher gibt es den Mythos der freien Kunst. Aber spätestens seit Corona ist klar: Wer keine wirtschaftliche Tätigkeit nachweisen kann, der bekommt eben auch im Notfall keine finanzielle Hilfe. Ich muss mit meiner Kunst Geld verdienen, das bitte auch in meiner Steuererklärung erscheint. Das war für viele Menschen in den letzten Jahren eine bittere Erfahrung.“

Zumal Mischkalkulationen in diesem Sektor eher Regel, denn Ausnahme sind: Menschen, die halbtags im Brotjob arbeiten, um nebenbei schreiben zu können, Tänzerinnen oder Tänzer, die ihre Miete von den Einnahmen aus Pilates-Stunden im Fitness-Studio begleichen oder Maler, die eigentlich Kunst unterrichten oder vom Einkommen des Partners leben, sind solche Lebensentwürfe auf zwei Standbeinen. Durch derartigen Einkommensmisch fallen viele aus den Voraussetzungen, die beispielsweise eine Versicherung in der Künstlersozialkasse ermöglichen, heraus. Auch die professionelle Ausbildung taugt nicht als gemeinsamer Nenner. Wer wollte künstlerische Qualität auch an einem Hochschulabschluss festmachen?

Einzelkämpferinnen im Fokus

„Der Bindestrich ist daher vielleicht das Wichtigste im Begriff ‚Kultur- und Kreativwirtschaft‘, macht Kupfer deutlich: „Uns geht es bei unserer Arbeit um alle kreativen Teilbranchen, die mit ihrem Schaffen Geld verdienen. Für sie machen wir Verbandsarbeit, wie andere Branchen auch – denken Sie beispielsweise an die Energieverbände. Da sind auch Windkraft und Kohlebergbau nebeneinander vertreten. Ähnlich schwierig haben wir es, wenn wir für unsere verschiedenen Ressorts eine politische Position definieren und vertreten wollen.“

Kupfers Anliegen ist, alle Sparten, so divers sie auch auf-



Dass Kulturschaffende nicht hungern, wie der „arme Poet bei Carl Spitzweg, ist Voraussetzung für kreative Arbeit. Fotos: Kupfer/dpa (2)

treten und so zahlenmäßig unterschiedlich sie gefasst werden, gleichermaßen abzubilden. „Die umsatzstärkste Teilbranche ist definitiv Software/Games, die umsatzschwächste die freiberufliche Darstellende Kunst. Aber gerade die Solo-Selbstständigen, die Einzelkämpfer, können letztlich so flexibel reagieren, dass die ganze Branche von ihnen profitiert“, erklärt Kupfer.

Verbandsarbeit ist klassische Lobbyarbeit: „Wir fragen über Mitgliedsbeauftragte alle Mitglieder ab, welche Fragen für die jeweilige Branche wichtig sind, jetzt beispielsweise für die Landtagswahlen. Daraus entsteht meistens ziemlich schnell eine Gewichtung. Größere Themen wie das Sozialversicherungsrecht finden sich genauso wie kleinere, konkrete Anregungen wie der Wunsch nach höheren Stipendien in Zeiten der Inflation. Das Papier, das wir daraus entwickeln, wird dann nach außen kommuniziert.“

Die Abstimmung nach allen Seiten, das Werben um Unterstützung erfordert Geduld, so Kupfer. „Ich bin seit drei Jahren, seit der Gründung des Verbandes Präsidentin. Das ist ein Ehrenamt. Ich habe mich früher immer gewundert, dass immer nur Ältere den Verbänden vorstehen. Heute meine ich: Diese Arbeit kann man gar nicht machen, wenn man jung und im Aufbau einer Selbstständigkeit ist. Ich komme übers Jahr auf über 300 Termine, mein Stell-



„Wir sehen uns als Netzwerk der Netzwerke: Wir bringen Menschen zusammen, schaffen Sichtbarkeit.“

Oliver Wittmann
Bayern Innovativ GmbH



„Ich muss mit meiner Kunst Geld verdienen, das auch in meiner Steuererklärung erscheint.“

Carola Kupfer
Bayer. Landesverband der Kultur- und Kreativwirtschaft

vertreter Philipp Ernst und ich arbeiten quasi halbtags und unbezahlt für den Verband.“

Nicht ehrenamtlich, sondern sondern im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie setzt sich Oliver Wittmann für die Branche ein. Er leitet das Beratungsfeld Kultur- und Kreativwirtschaft bei der Bayern Innovativ GmbH in Nürnberg. Diese halbstaatliche Landeseinrichtung soll dafür sorgen, dass die Forderung Roman Herzogs nach der „Symbiose aus Laptop und Lederhose“ im Süden Deutschlands weiter umgesetzt wird.

Wittmanns Team von derzeit 18 Mitarbeitenden will die Branche voranbringen, doch bei

„Bayern Innovativ“ wird man kein Mitglied, und politische Weichen stellt Wittmann auch nicht, schließlich ist der Geldgeber ja das Wirtschaftsministerium.

Hier stehen gerade Einzelkämpferinnen und Solo-Selbstständige im Fokus: „Wir sehen uns als Netzwerk der Netzwerke: Wir bringen Menschen zusammen, schaffen Sichtbarkeit“, so Wittmann. „Architekturbüros, Grafiker, Fotografie, Design sind Bereiche, die wir in ganz Bayern finden, auch in ländlicheren Regionen“, erklärt Wittmann. „Es gibt aber auch Branchen, die gibt es überwiegend in Ballungszentren, so beispielsweise die Filmwirtschaft in und um München. Das Team

von bayernkreativ möchte im Rahmen einer neuen Studie sichtbar machen, wo genau es in der Krise gehapert hat. Laut dem zweiten Bayerischen Kultur- und Kreativwirtschaftsbericht von 2018 war damals bereits jedes 13. Unternehmen in Bayern eines aus dem Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Die Botschaft der Zahlen

Der Gesamtumsatz, den die knapp 43 000 Unternehmen und Selbstständigen der bayerischen Kultur- und Kreativwirtschaft im Jahr 2019 erwirtschafteten, lag bei rund 40,6 Milliarden Euro. Damit trugen die Unternehmen und Selbstständigen in der Kultur- und Kreativwirtschaft knapp 3,2 Prozent zum Gesamtumsatz der bayerischen Wirtschaft bei. 339 805 Erwerbstätige gab es insgesamt 2018 in Bayern in der Branche, das sind 3,7 Prozent der Gesamtzahl. Zum Vergleich: In der Branche Maschinenbau arbeiten 3,2 Prozent.

Solche Zahlen sind politische Botschafter, schließlich lebt Wirtschaftsforschung von Erhebungen und Statistiken. Kulturwissenschaftler kennen Auftragsbücher, Tantiemenabrechnung oder Verträge ebenfalls als spannende Quellen ihrer Arbeit. Denn egal, ob am Rokoko-Hof oder im Filmstudio: Dass Kulturschaffende nicht verhungern oder von Mäzenen abhängig sind, ist eine Grundvoraussetzung für kreative Arbeit.

Sie zeigt mit Verve und Witz Gefahren auf

Das Münchner Museum Brandhorst präsentiert bis September die Ausstellung „What happened?“ der Künstlerin Nicole Eisenman

Von Barbara Reitter

München. „What happened?“, also „Was geschah?“ in den letzten 30 Jahren in den USA? Dort lebt die 1965 im französischen Verdun geborene, in London ausgebildete Künstlerin Nicole Eisenman nun schon seit Jahrzehnten. Ihr Blick zurück geht in die amerikanische Geschichte; doch ebenso intensiv wie mit gesellschaftspolitischen, allgemein menschlichen und feministischen Themen beschäftigt sie sich, selbst lesbisch, auch mit dem queeren Milieu ihrer Wahlheimat New York.

Dank sei dem Brandhorst Museum, dass es nun erstmals diese spannende Malerin, Zeichnerin und Bildhauerin mit mehr als 100 Arbeiten, da-

runter auch einige monumentale Skulpturen, in einer Solo-Ausstellung im Untergeschoss des Hauses präsentiert. Auf dem Rundweg durch die einzelnen Kabinette folgt man ihren verschiedenen Entwicklungslinien. Denn immer wieder erfindet sich Eisenman neu, experimentiert mit Medien, Materialien und Formen.

Dabei zieht sich der sarkastische Humor dieser Cross-over-Meisterin, die sich für ihre häufig großformatigen Kompositionen aus der europäischen Kunstgeschichte von der Renaissance über das Barock bis hin zur Klassischen Moderne bedient, durch ihr ganzes Oeuvre. Eine zeitlose Version von Rubens „Höllenssturz“ lässt sich ebenso entdecken wie Breughel, Matisse oder Picasso,

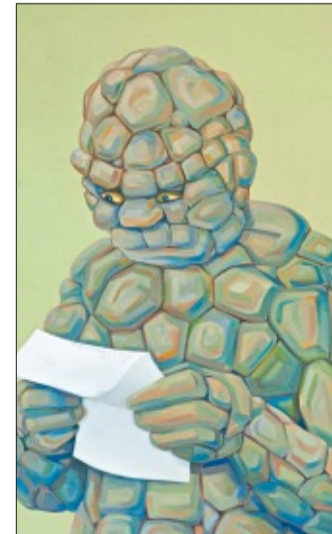
die Farb- und Formexperimente des Expressionismus oder die Strenge der Neuen Sachlichkeit. Manches erinnert in seiner Flächigkeit an Werbeplakate, bei denen Rot und Orange vorherrscht. Allerdings finden sich neben Spuren der Pop Art, aus Comic- und Karikatur-Kunst auch Riesenbilder in der Tradition mexikanischer Muralisten aus den Dreißigern. Von den in den 1990ern gefertigten Originalen existiert allerdings nur noch ein einziges.

Phasenweise zeichnet Nicole Eisenman fast obsessiv – und bedeckt mit den Ergebnissen die Wände ihres Ateliers. Eine von ihnen konnte man im Brandhorst Museum rekonstruieren: ein wildes Durcheinander von Skizzen, Grafiken, angepinnten Fotos, aber auch

reliefartigen Figuren. So sinnlich, wie die meisten ihrer stets figurativen Arbeiten, beispielsweise die Social Studys ihrer Biergartenszenen.

Selbst wenn ihr Impetus sozialkritisch ist und die Klimakrise im Auge hat, wie bei „Coping“, das eine Gesellschaft zeigt, die fröhlich im Schlamm versinkt oder im Bild „The Triumph of Poverty“, bei der sich das Prekariat in und um ein Auto drängt, all diese narrativen Gemälde erzählen humorvoll ihre Geschichten. Das reicht von den schwarzen Fußsohlen einer Frau bis zum Black-Lives-Matter Engagement auf dem Werk „The Abolitionists in the Park“.

Mit Verve und Witz demonstriert die Künstlerin auch immer wieder die Gefahren un-



Nicole Eisenmans Werk „From Success to Obscurity“ Foto: Museum Brandhorst

kontrollierten Medienkonsums und der Digitalisierung und verwandelt ihre Protagonisten in gesichtslose Karikaturen. Beim Bild „Selfie“ ist kaum mehr ein Größenunterschied zwischen Mensch und Gerät zu sehen, beim „Drone Painting“ stiert ein einäugiges Comic-Männchen fasziniert auf die Drohne, während bei „Reality Show“ in Corona-Zeiten der Fernseher eindeutig über den Menschen siegt – und den Vordergrund des Bildes mit seiner schwarzen Fläche dominiert.

2017 entstand mit „Heading Down River on the USS J-Bone of an Ass“ ein großartiges Menetekel auf die Trump-Ära: Hier steuert ein Einzelnar den Narrenschiff aus Knochen in den Abgrund – und Hieronymus Bosch lässt grüßen.